

### Eine Diagnose.

Aus dem ärztlichen Leben von  
Ewald vanden Bosch.

„Sie sind zu bedauern. Diese Art von Herzerkrankung kommen so plötzlich, daß sie den Patienten förmlich überrumpeln. Gewiß können Sie noch 1—2 Jahre, vielleicht auch noch etwas länger leben. Am besten thun Sie aber, wenn Sie auf nicht mehr als ein Jahr rechnen. In meiner Eigenschaft als Arzt habe ich Ihnen gegenüber meine Pflicht erfüllt. Ich kann jetzt nichts weiter thun, als Ihnen meine Teilnahme ausdrücken. Sie müssen sich in das Unvermeidliche fassen.“

Hiermit warf der Arzt, der dem jungen John Elliot das Ergebnis seiner Untersuchung mitgeteilt hatte, einen Blick auf die Uhr.

Während der Untersuchung hatte Elliot mit keiner Wimper gezuckt. Beim Anhören der Diagnose war er aber blaß geworden. Und nur mit Mühe vermochte er die folgenden Worte herauszubringen:

„Ich bin Ihnen für die Offenheit dankbar, mit der Sie sich über meinen Gesundheitszustand äußern. Sie beweisen mir dadurch, — hier glitt ein schwaches Lächeln über die Lippen des jungen Mannes — daß Sie ein großes Vertrauen zu meiner Seelenstärke haben.“

„Sie forderten mich ja selbst auf, Ihnen die Wahrheit zu sagen“, antwortete Doktor Champion kalt, während er sich erhob und damit zu erkennen gab, daß er sich jetzt den anderen Patienten opfern müsse, die draußen auf ihn warteten.

„Das ist wahr, und ich danke Ihnen nochmals“, sagte Elliot und reichte ihm ein Goldstück.

Dann nahm er mit einem scheinbar ruhigen Gesicht Abschied und entfernte sich.

Als er aber draußen auf der Straße war, flog ein Ausdruck tiefer Verzweiflung über sein Gesicht.

„Ich kann es jetzt nicht mündlich sagen“, murmelte er. „Ich werde es ihr schreiben. Arme, arme Biola!“

Biola Martins Betanone pflegten zu sagen, daß sie eine tolle Natur und wenig Herz habe. Von dieser Ansicht wären sie sicher zurückgekommen, wenn sie sie beobachtet hätten, als sie den Brief ihres Verlobten las, um dann eine ganze Weile stumm und mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes vor sich hinzustarren.

Zu ihrem Schmerz gefellte sich die Frau. In ihrer Erinnerung tauchte das Bild ihres Verlobten auf, der sie immer wieder bestirmt hatte, doch endlich den Hochzeitstag zu bestimmen. Launenhaft wie sie war, hatte sie hieron aber nichts wissen wollen. Sie liebte ihre Freiheit und wollte sie noch genießen. Wie bitter bereute sie nicht ihre Handlungsweise. Wäre sie jetzt seine Frau, so wäre ihm dieser schwere Schritt erspart geblieben, zu dem er sich für verpflichtet gefühlt hatte. Dann hätte er nie diesen Brief geschrieben, in dem er ihr auf Grund der Diagnose des Doktor Champion ihre Freiheit wiedergab! Dann hätte sie ihm tröstend und helfend zur Seite stehen können!

Aber noch war es nicht zu spät. Sie erhob sich schnell aus dem Lesesessel, mo sie geiffen hatte, und eilte an ihren Schreibtisch.

Hätte John Elliot sie jetzt gesehen, wie sie mit dem liebevollsten Ausdruck im Gesicht dasaß und den Brief las, in dem sie ihm sagte, daß sie die Verbindung mit ihm unter keinen Umständen lösen, sondern als Gattin so lange mit ihm leben würde, als er hier auf dieser Welt weile, so würde er vielleicht kaum das Wesen erkannt haben, das er doch schon so lange liebte. Sie hatte ihn zwar früher bisweilen mit ihrer Rache und Zurückhaltung abgestoßen, jetzt war sie aber wie umgewandelt, ein ganz neues Wesen, für das die Liebe zu ihm alles bedeutete.

Als John Elliot den Brief an seine Braut abgesandt hatte, blieb er, in tiefe Grübeleien versunken, lange sitzen. Einer der Gedanken, die immer wieder in seiner Seele auftauchten, war: Welchen Zweck hat es, dies Jahr zu Ende zu leben? Wäre es nicht besser, wenn ich gleich aus dieser Welt schiebe? Von jetzt an wird das Leben für mich doch nichts als eine Qual sein! Jedesmal wies er aber den Gedanken mit Abscheu zurück. Er entschloß sich eine lange Reise zu machen und von Ort zu Ort zu wandern, um immer wieder neue Eindrücke in sich aufzunehmen und die Verzweiflung in Schach zu halten.

Einige Stunden später sah er auf der Bahn. Wer beschrieb aber seine Gefühle, als er am nächsten Tag zu den Zeitungen griff und in der Abendnummer folgende Notiz aus der Hauptstadt las:

„Der bekannte Arzt Dr. Champion hat, wie jetzt festgestellt ist, in letzterer Zeit mehrere Anfälle von geistiger

Umnachtung gehabt. Seine Krankheit hat sich in höchst eigentümlicher Art gekühdert. Er hat nämlich allen seinen Patienten erklärt, daß sie binnen Jahresfrist sterben würden.“

Von der frohtigen Hoffnung erfüllt, eilte Elliot schnell zu einem ihm bekannten Spezialisten, um sein Herz untersuchen zu lassen. Dieser stellte fest, daß es sich in der besten Verfassung befand. Das Unwohlsein, weswegen er den Doktor Champion konsultiert hatte, sei nichts weiter als Erschöpfung von zu vieler Arbeit.

Noch am selben Abend teilte er Biola die frohe Nachricht mit und als er gleichzeitig erklärte, daß er mit der Hochzeit nicht länger warten wolle, willigte sie mit größter Freude in alle seine Vorschläge ein.

### Der schlaue Bauer.

Von einer gelungenen Bestechung erzählt der „Gaulois“ eine amüsante Geschichte. Kürzlich kommt ein französischer Bauer zum Advokaten und bittet ihn, einen Prozeß gegen den Nachbar zu übernehmen. Der Rechtsanwalt hielt den Fall juristisch für aussichtslos. Er wollte ihn ablehnen, aber schließlich übernahm er doch die Verteidigung des hartnäckigen Bauersleins, allerdings nicht, ohne dem Kläger vorherzusagen, daß unter allen Umständen sein Gegner triumphieren werde. Der Bauer überlegte hin und überlegte her. Plötzlich fragte er: „Glauben Sie nicht, Herr Doktor, daß es gut wäre, dem Richter vielleicht zwei Hosen zu schenken?“ „Aber um Gottes willen, begehnen Sie bloß nicht eine solche Dummheit; damit wäre Ihre Sache endgültig verloren.“ „Nun gut“, meinte der pfiffige Landmann, „sprechen wir nicht mehr davon“, und ging seiner Wege. Zehn Tage später ist Termin. Der Rechtsanwalt plädiert ohne Feuer und Lieberzeugung. Wie groß ist sein Erstaunen, als sein Klient vom Gericht in allen Punkten Recht erhält. Der Gegner wird verurteilt, das Bäuerlein triumphiert. Mit pfiffigem Lächeln tritt er zu seinem Anwalt heran und klopf ihm freundlich auf die Schulter. „Na, Herr Doktor, sehen Sie nun, wie meine zwei Hosen ihren Zweck erfüllt haben!“ „Wie, Sie haben es gemacht, dem Richter die Hosen zu schenken?“ „Und ob“, antwortet der Bauer stolz, „nur daß ich sie im Namen meines Gegners geschickt habe.“

### Glück im Unglück.

Ein nettes Händchen berichtet ein verabschiedeter deutscher Stabsoffizier aus seinem früheren Garnisonleben. Ein Bataillonskommandeur der — wie der offizielle Ausdruck lautet — „für höhere Stellen nicht mehr in Aussicht genommen“, und dem deshalb bereits dienstlich bedeutet worden war, seinen Abschied einzureichen, hatte das Unglück, daß ihm vor Thoreschluß sein Zahmeister mit dem Kasseninhalt von 20,000 Mark verschwand. Nach den bestehenden Bestimmungen ist der Kommandeur dafür regreßpflichtig. Da der Major seine Vermögenslosigkeit nachweisen konnte, so daß ein Ersatz nur im Gehaltsabzugsverfahren angängig ersichtlich, entschloß man sich an maßgebender Stelle, ihn vorläufig auf seinem Posten zu belassen. Nach mehreren Jahren war erst ein Viertel des Betrages zurückgekehrt. Der Fiskus aber schenkte auf die ganze Summe nicht verzichten zu wollen. So blieb nichts übrig, als den schon einmal dem militärischen Tode Geweihten weiter in die Stellung eines Regimentskommandeurs zu befördern. Erst als der betreffende Herr zur Brigade heranstand, wurde ein ferneres Kompromiß nicht mehr geschlossen, und der Abschied in der üblichen Form bewilligt. Der noch verbleibende zurückzugehulende Rest wurde dann durch Kaiserliche Gnade erlassen. Der betreffende heutige Generalmajor z. D. aber ist dauernd im Genuß einer Pension, deren Unterschied gegen das schmale Ruhegehalt eines Bataillonskommandeurs ihn für die früheren Abzüge reichlich entschädigt. Es dürfte selten ein Beispiel geben, besonders im militärischen Leben, wo eine unglückliche Schicksalsprüfung sich so augenfällig in Glück verwandelt hat.

### Die anhänglichen Arrehtanten.

Der „Zeiser!“-Wagen fährt vollbesetzt in lebhaftem Tempo über den Marktplatz dem Gefängnis zu. Auf einmal aber, wie er um's Rathhaus gar zu scharf herumreißt, thut's einen Krach — ein Rad liegt am Pflasterstein, der Wagen kippt um und eine Menge Leute laufen zusammen. Die beiden Polizisten sind jedoch so zwischen die Thüre geklemmt, daß sie nicht aussteigen und das Fuhrwerk wieder aufrichten können. Das Publikum gafft auch bloß und padt nicht an. Da zeigt sich der Opfermuth und die Anhänglichkeit der Arrestanten im schönsten Lichte. Im Nu klettern und krazeln sie aus dem Wagen heraus, richten ihn wieder auf und schieben ihn im Triumph zum Gefängnis.

### Zar Nikolaus und die kleine Fürstin im Park des Schlosses Jarostoje Selo.

Aus Petersburg wird geschrieben: Petersburger Blätter bringen eine amüsante Unterhaltung, welche Zar Nikolaus mit einer kleinen russischen Fürstin hatte. Sie fand im Park zu Jarostoje Selo statt, wo der Zar spazieren zu gehen liebte. Eines Tages bemerkte er während seines Spazierganges ein kleines, ungefähr 9jähriges Mädchen, das sich mit seiner Wärterin heftig zankte. Der Zar trat zu dieser amülianten Gruppe hinzu und fragte das Kind, wie es heiße und warum es sich mit dem Fräulein zankte. Das Kind antwortete: „Ich heiße Fürstin Lydia Abdolstaja und meine Wärterin will mir nicht erlauben, im Park zu spielen, weil der Kaiser hier spazieren geht, trotzdem ich es schon immer durfte. Ich denke, daß dabei doch kein Unglück ist. Er wird spazieren gehen und ich werde spielen! Wieso kann ihm das stören? Das ist doch ganz richtig? Nicht wahr?“ — „Durchaus richtig, meine kleine Prinzessin!“ antwortete der Zar. „Ich bin außerdem fest davon überzeugt, daß der Kaiser sich sehr freuen wird, Sie spielen zu sehen!“ — „Nun, das ist schon wieder Unfenn!“ antwortete sie und schüttelte ihr Kopf vorherzujagen, daß unter allen Umständen sein Gegner triumphieren werde. Der Bauer überlegte hin und überlegte her. Plötzlich fragte er: „Glauben Sie nicht, Herr Doktor, daß es gut wäre, dem Richter vielleicht zwei Hosen zu schenken?“ „Aber um Gottes willen, begehnen Sie bloß nicht eine solche Dummheit; damit wäre Ihre Sache endgültig verloren.“ „Nun gut“, meinte der pfiffige Landmann, „sprechen wir nicht mehr davon“, und ging seiner Wege. Zehn Tage später ist Termin. Der Rechtsanwalt plädiert ohne Feuer und Lieberzeugung. Wie groß ist sein Erstaunen, als sein Klient vom Gericht in allen Punkten Recht erhält. Der Gegner wird verurteilt, das Bäuerlein triumphiert. Mit pfiffigem Lächeln tritt er zu seinem Anwalt heran und klopf ihm freundlich auf die Schulter. „Na, Herr Doktor, sehen Sie nun, wie meine zwei Hosen ihren Zweck erfüllt haben!“ „Wie, Sie haben es gemacht, dem Richter die Hosen zu schenken?“ „Und ob“, antwortet der Bauer stolz, „nur daß ich sie im Namen meines Gegners geschickt habe.“

### Die Geschichte eines Fäehers.

Bei einem Wohlthätigkeitsbazar in einem eleganten französischen Boudoir wurden viele werthvolle Fächer, die von vornehmen Damen geliehen oder geschenkt waren, zur Ansicht ausgestellt resp. verkauft. Unter den nur leihweise hergegebenen Exemplaren konnte man einen außerordentlich prächtigen, reich mit kostbaren Steinen besetzten Fächer bewundern, der sich seit Jahrzehnten in Besitz einer holländischen Baronsfamilie befindet. Mit diesem Fächer ist eine seltsame tragische Geschichte verknüpft, die von einer Pariser Zeitschrift erzählt wird. Einem Baron von R. war es gelungen, bis in das Innere von China vorzudringen und in Peking ein Geschäft zu gründen. Der chinesische Kaiser hörte von dem unternehmenden Holländer und befaß ihn eines Tages zu sich. Etwas bisher nie Dagewesenes geschah: Der Herrscher der Chinesen sandte große Gefallen an dem Ausländer, aber er anordnete, den Fremden jederzeit in den Palast einzulassen. Ein sprachgewandter, alter Hängling, der bis dahin wenig Beachtung gefunden hatte, fungirte als Dolmetsch zwischen seiner Majestät und dem in so seltener Günst stehenden Besucher. Hsin hieß der Vermittler. Am Hofe gab es nun viele, die gewohnt waren, den sprachkundigen „Büchervurm“ sehr von oben herab anzusehen. Diese Herrschaften boten ihren ganzen Einfluß auf, eine Intrigue in's Werk zu setzen, die auch den gewöhnlichsten Erfolg hatte. Der Verhaßte fiel in Ungnade und wurde in's Gefängnis gesteckt.

Nach unendlichen Schwierigkeiten gelang es Baron von R., den kaiserlichen Zorn zu befänstigen. Eines Tages wünschte die besoppte Majestät über etwas ganz Besonderes Auskunft von dem Holländer. Als dieser sich aber nur sehr unbeholfen auszubilden vermochte, ergriff der Kaiser einen neben ihm liegenden prächtigen Fächer,

Lächelnd bändigte er ihn dem Baron ein und gab ihm zu verstehen, daß er Hsin volle Verzeihung gewähre. Man möge dem Gefangenen den Fächer als Zeichen der ihm von Neuem zugehenden Günst zeigen. Mynder von R. eilte außer sich vor Freude fort, um seinem Freunde unverzüglich die Freudebotschaft zu überbringen. Da begegnete er einem Mandarin, der zu den ärgsten Feinden des Dolmetschers gehörte. Als dieser den Fächer erblickte und bemerkte, wie der Baron einem Beamten den Auftrag gab, das Kleinod dem in Kerker Schmachtenenden zu präsentiren, erbot er sich, Fächer und Botschaft persönlich zu überbringen. Eine Stunde später verbreitete sich das Gerücht von einem Selbstmord Hsin's. Entsetzt begab sich der holländische Aristokrat in den Palast. Aufsehend bemerkte man ihm da, daß ein kleiner Irrthum an dem Vorfall Schuld sei. Der kaiserliche Fächer war dem Gefangenen anstatt aus freier Hand, was Vergebung bedeutet, auf einem schwarzen Tablett überreicht worden. Und das galt als ein Befehl, sich innerhalb einer Stunde das Leben zu nehmen. Der große Kummer des Barons rührte den Kaiser; er ihn ein wenig zu trösten, schenkte er ihm den kostbaren Fächer, mit dessen Hilfe der hinterlistige Mandarin den Nebenbuhler aus dem Wege geräumt hatte.

### Ein Mann mit sechzig Bräuten in Leipzig verurtheilt.

Den höchsten Retord im Verloben und Entloben hat ein junger, jetzt 30-jähriger Mann, ein Eisenbahngestellter Namens Robert Arthur Eichler aus Dresden, erzielt, der im Laufe weniger Jahre etwa 70 jungen Mädchen den Kopf verdreht, mit ihnen ein Verhältnis angenußt und die Ehe versprochen hat. Er studirte fleißig die Heirathsanzeigen in den Zeitungen und empfahl sich den Suchenden als Heirathsandidat. Er trat nur mit Mädchen in Verbindung, bei denen er dispoible Mittel erwartete; er zahlte Verkäuferinnen, Kontoristinnen, Kellnerinnen und andere Mädchen zu seinen Auserwählten. Fall alle diese Mädchen, von denen er oft zwei, drei oder vier zu gleicher Zeit „pouffirte“, ohne daß eine von der anderen etwas wußte, hatte er angeborgt und zwar zum Theil um recht beträchtliche Summen. So borgte ihm eine Kellnerin, die ihn bereits ihrem Eltern als Bräutigam vorgestellt hatte, nach und nach 575 Mark; ein anderes Mädchen verschaffte ihm mit Hilfe eines Bürgen 500 Mark von einer Bank. Das letzte Mädchen ist seine wirkliche Braut gewesen, die er allem Anschein nach auch hat heirathen wollen. Einige der anderen zeitweiligen aber, wie sich Eichler ausdrückte, die „Sonntagsverhältnisse“, zeigten den Selbsten jedoch, als sie ihn zufällig mit andern Mädchen erwischt, und ihr Geld nicht wiederbekommen konnten, bei der Staatsanwaltschaft an, und so wurde seiner lukrativen Thätigkeit als Massenbräutigam ein Ziel gesetzt. Die Leipziger Strafkammer verurtheilte ihn wegen Betruges und verurtheilte Betrages in nachweisbar 16 Jahren zu 1 1/2 Jahren und 2 Wochen Gefängnis.

### Das Fenster ohne Fensterkreuz.

Am Palais Friedrich Wilhelms III., gegenüber dem Zeughaufe in Berlin, befindet sich auf der dem Prinzessinnenpalais zugewendeten Seite (Oberwallstraße) ein Fenster, das nur eine einzige große Scheibe besitzt, während alle übrigen kleinere Scheiben und Fensterkreuze haben. Die Berliner Volksfrage erklärt die eine Ausnahme folgendermaßen: König Friedrich Wilhelm III. war ein guter Familienvater und liebte seine Tochter zärtlich. Wenn er nun zu ihnen hinübersehen wollte, störte ihn das Fensterkreuz. Darum ließ er es herausnehmen und eine einzige große Spiegelscheibe einlegen; die mußte der Diener jeden Morgen spiegelblank putzen. Das Fenster hat man so gelassen bis auf den heutigen Tag, und die Scheibe wird noch immer so blank gepulzt, daß jede Hausfrau, die das Fenster sieht, ihre helle Freude darüber haben muß.

### Die verkannte Verleutete.

In einem vornehmen Hotel in der Rue de la Paix in Paris liegt — wie von dort mitgeteilt wird — vor einigen Tagen eine in den aristokratischen Kreisen der Seinstadt sehr bekannte Marquise ab. Schon wenige Stunden nach ihrer Ankunft machte die Dame die unliebsame Entdeckung, daß ein Verleutoller im Werke von nahezu 100,000 Frank aus ihrem Zimmer verschwunden war. Der Verleutolier fiel auf den „Messengerboy“ Alfred Paul, dem ein Polizeibeamter auch bald das Gefändnis, den Schmutz genommen zu haben, entlockte. Der Knabe behauptete jedoch, die Halskette für eine Schnur billiger Waaperten gehalten zu haben. Ueberdies sei ihm das „Ding“ auch gleich von seiner Mutter abgenommen worden. Frau Paul bestätigte die Aus-

sage ihres hoffnungsvollen Sprößlings und konnte ihr Erstaunen darüber nicht unterdrücken, daß man von einer solchen Lappalie so viel Aufhebens machte. Nach dem Verbleib befragt, erklärte sie, daß sie sich genirt hätte, ein so werthloses „Hundobjekt“ bei der Polizei abzugeben, und so hätte sie den Tand ihrer Schwiegertochter für die kleine Enkelin gebracht. Auch die Schwiegertochter betundete Geringschätzung für die „plunbrigen Schaumperlen“, mit denen sich ihr Tochterlein schmückte, nachdem man die lange Schnur ungefähr um die Hälfte gelürzt hatte. In der That befanden sich die abgestreiften Perlen Lose zwischen Knöpfen, Haken und Oesen in einer Schachtel. Die Eigenthümerin des kostbaren Schmudes ist so glücklich, ihre Perlen wiederherstellen zu haben, daß sie davon Abstand nahm, die Familie des jugendlichen Diebes weiter zur Rechenschaft ziehen zu lassen. Man beschränkte sich darauf, den unehelichen Botenjungen mit einer Verwarnung zu entlassen.

### Die Scheintode im Sarge erwacht.

Durch eine entsetzliche Begebenheit wurde dieser Tage die Bevölkerung eines Dorfes bei Gijon, Spanien, in Aufregung versetzt. Dort war ein sechsjähriges Mädchen, das der Arzt für todt erklärt hatte, in die Friedhofskapelle gebracht worden, um am anderen Tag begraben zu werden. Als aber die Todengräber am Morgen in die Kapelle traten, um ihres Amtes zu walten, fanden sie den Sarg geöffnet und die Kleine daneben liegen. Das arme Kind athmete noch. Es war, wie man annimmt, mitten in der Nacht aus dem Sargtrampf, den der Arzt verkannt hatte, erwacht, hatte den verschlossenen Sargdeckel mit der Kraft namenloser Angst geprenzt, um dann ohnmächtig hinzuzufallen. Doch war es jetzt zu spät, um das Kind zu retten. Es starb in den Armen seiner alsbald herbeigerufenen Mutter. Der überhandene Schrecken hatte es getödtet. Der Arzt mußte das Dorf schleunigst verlassen, da die empörten Einwohner ihn zu Lynchdrohnen.

### Zeppelin und Zeppelin.

Zu der kürzlichen Meldung von einem in dem medlenburgischen Stammort des Geschlechtes Zeppelin geplanten Denkstein für den Grafen Ferdinand Zeppelin wird von dessen Vetter, dem General Konstantin v. Zeppelin, geschrieben: „Die Notiz über 'Ein Zeppelin-Denkmal in Zeppelin' ist dahin zu berichtigen, daß ein Dorf dieses Namens in Medlenburg nicht besteht. Der Name des Dorfes ist 'Zeppelin', wie auch der Name des urfundiich, schon 1288, als älterer Ritter vorkommenden Henricus de Zeppelin. Die historisch in gewissem Sinne unrichtige Schreibweise des Namens der nach Württemberg gekommenen drei Brüder meines Großvaters dürfte mehr oder weniger dem Zufall zu verbanden sein. Auch die drei anderen Brüder, die nach Preußen kamen, stehen in der Rangliste 1806 jeder mit einer anderen Schreibweise des Namens verzeichnet, ein Beweis, daß man damals sehr geringen Werth auf die Schreibweise legte. Nur haben diese Brüder später die Schreibweise des Namens richtiggestellt.“

### Aeronautik.

Eine Abordnung des französischen Aeroklubs hat dem Minister Milerand den ersten Gesekentwurf zur Regelung des Luftverkehrs überreicht. Der „Matin“ theilt darüber mit: 1. Jeder Luftschiffer muß ein amtliches Prüfungszeugniß haben. 2. Recht und billig. Das Halsbrechen darf nicht dilettantisch betrieben werden. 3. Jeder Luftschiffer muß ein amtliches Prüfungszeugniß haben.

Recht und billig. Das Halsbrechen darf nicht dilettantisch betrieben werden. 3. Jeder Luftschiffer muß ein amtliches Prüfungszeugniß haben. Da sich die Aeroplane schon bis 1000 Meter Höhe erhoben haben, wird es erforderlich sein, die Ziffern etwa 20—30 Meter hoch herzustellen.

### Gelächtes Problem.

Frau A. (zum Schaffner): „Schaffner, machen Sie das Fenster auf, ich schwinde mich zu Tode!“ Frau B.: „Schaffner, machen Sie das Fenster zu, ich frieme mich ja todt!“ Herr: „Schaffner, machen Sie das Fenster auf, dann friert sich die eine zu Tode, dann machen Sie es zu, dann schwinde ich die andere todt; auf die Weise werden wir beide los.“

### Aus der Schule.

Lehrer (erklärend): Die Fürwörterlich, du — u. s. w. können für männliche, weibliche oder fäehliche Hauptwörter stehen. Der Vater kann z. B. sagen: Ich gehe aus. Wie kann nun die Mutter zum Vater sagen? Karlsruhen: „Du bleibst zu Haus!“



A.: „Was, du willst ausziehen? Ach, denke, du wirst so zufrieden mit deiner Wohnung?“  
B.: „Ja freilich. Aber denke die, gleich unten an der Treppe hat sich mein Schuster eingemietet. Und die Stiefel, die ich ihm schuldig bin, fraxnen immer gerad' extra stark, wenn ich bei meiner Tür vorbeigehe.“



A.: „Großartig hat sich der Alte erhalten; ich noch mit gutem Appetit, teinft kein Bier und raucht seine Zigarre trotz seiner septuagenarigen Jahre.“  
B.: „Wie alt aber warte er, wenn er das alles nicht gemacht, wenn er Abstinenzler gewesen wäre!“

### Falsche Adresse.

Baron (zu den Dienern): „Ich habe Euch doch gesagt, daß mir keiner an den Schreibtisch kommt! Welches Rhinogeros hat denn hier unter meinen Papieren geframt?“  
Neuer Diener: „Die Frau Baronin, gnädiger Herr!“

### Wahres Gesichtchen.

Mama: „Wie heißt denn Euer Lehrer, Susi?“  
Susi (die eben auf die Schule gekommen ist): „Das weiß ich nicht.“  
Mama: „Aber das muß ein Schulmüdel doch wissen!“  
Susi (am andern Tag): „Jetzt weiß ich aber, wie unser Lehrer heißt: „Herr Kollega!“

### Wie meint er's?

Erster Schriftsteller: „Alle Beiträge bekomme ich von der Redaktion zurück. Ich weiß nicht, warum meine Wiße nicht gehen wollen?“  
Zweiter Schriftsteller: „Sie werden wohl zu faul sein.“

### Fruchtseller.

Besonders Aufsehen erregten in dem Festzug die (morschen Gestalten der Chargierten.  
Olga sah am Klavier und entlockte den Ta(n)ten die seltsamsten Töne.

### Kergerlich.

Freundin (zur Frau des Staatsanwalts): „Beschalt ist denn heute Dein Mann so schlecht aufgelegt?“  
„Ach, er ist heute auf seinem Spaziergang gleich drei Angeklagten begegnet, die ihm in der letzten Zeit freigesprochen wurden!“

### Verbächtis.

Anstaltsarzt: Der Mann hat einen Fremdkörper im Ohr!  
Inspektor: So, wo mag er den denn wieder gestohlen haben?

### Probates Mittel.

„Mit meiner Frau ist's ein wahres Kreuz! Sie zankt wegen jeder Kleinigkeit, und dabei habe ich das Pech, daß sie mir im Geschäft nicht von der Seite weicht. Ich bin schon ganz verzweifelt.“  
„Nur H's 'g'rad' so gegangen — aber ich habe mir geholfen.“  
„Wieso denn?“  
„Nun, ich hab' mir eine Filiale am ander'n Ende der Stadt errichtet und meine Frau mit der Führung derselben betraut.“

### Immer bereite.

Förster (als am Stammtisch von der Klugheit des Hundes gesprochen wird): „... Ja, meine Herren, das glaub' ich gern! ... Mein Wald ist auch so ein kluges Thier — ich sag' Ihnen, der versteht jedes Wort. Wenn ich nicht will, daß er wissen soll, was ich mit meiner Wirthschafterin red', muß ich mit ihr französisch sprechen.“